

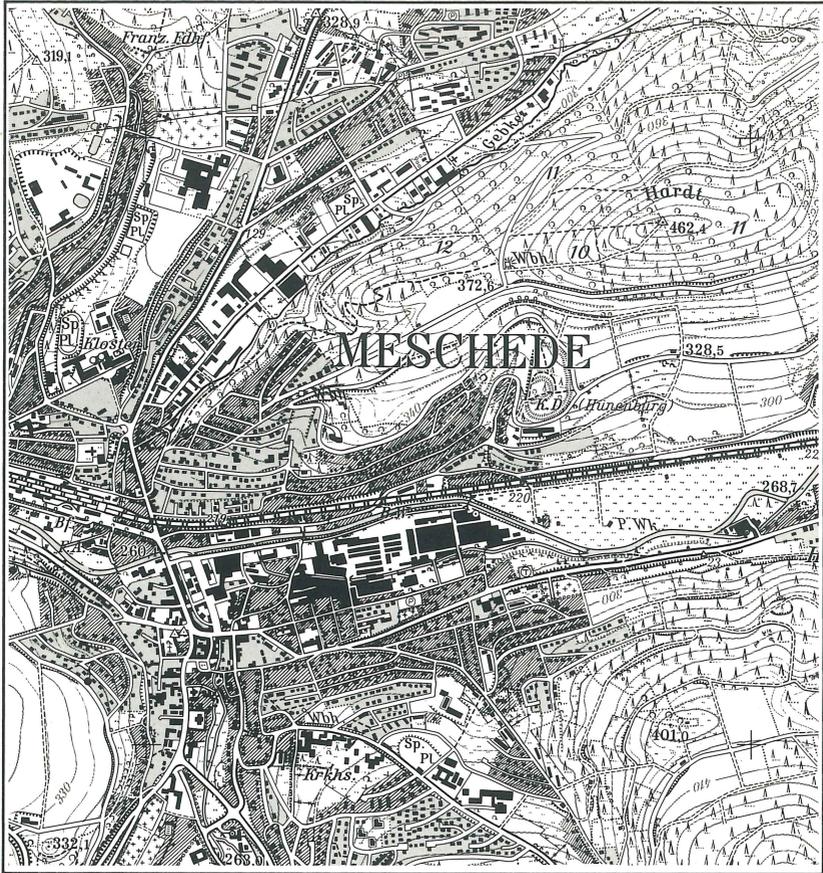


FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN 1



AKO
Z24

Die Hünenburg bei Meschede
Hochsauerlandkreis



1 Ausschnitt aus dem Meßtischblatt 4615 (Meschede) mit der Lage der Hünenburg. Maßstab 1 : 25 000.

Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 24. 3. 1983, Nr. 142/83.

Zufahrt:

Von der Ruhrstraße (B 55) im Stadtkern Meschede unmittelbar nördlich des Bahnüberganges nach Osten in die Hünenburgstraße einbiegen. Auf dieser etwa 1500 m (kurvenreich!) bis zum Bernhard-Salzmänn-Hospital (Krankenpflege- und Altenheim). Die Hünenburg liegt sofort links auf der kleinen, mit Wald bestandenen Kuppe. Vorsicht: schwierige Parkverhältnisse für Pkw, Spazierweg für Blinde.

Titelbild

Blick aus der Vorburg durch Tor III auf das Ruhrtal östlich Meschede

Lage und Beschreibung

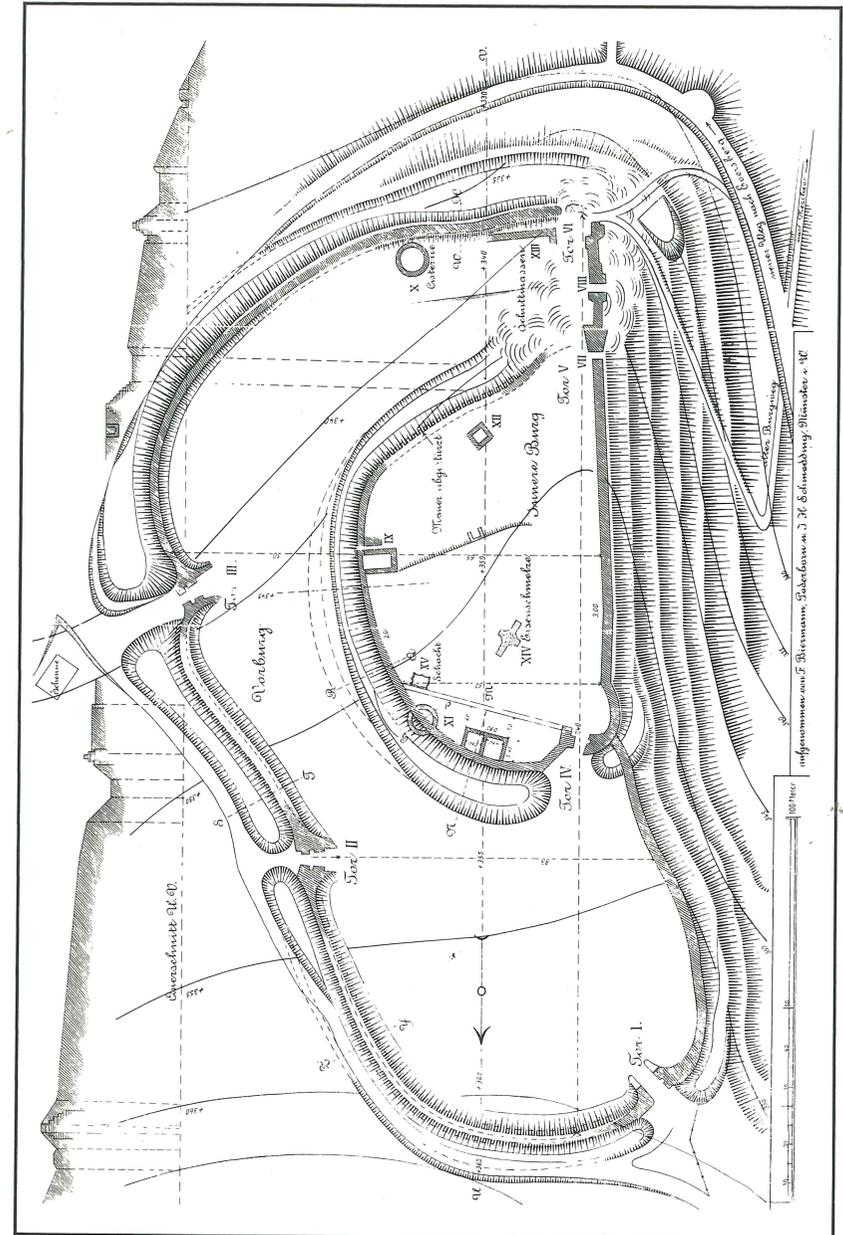
Etwa 1500 m östlich der Stadt liegt an der nördlichen Ruhrseite auf einer kleinen, das Tal überschauenden Bergkuppe (70 m über dem Flußtal) die Hünenburg, die 1516 erstmals namentlich begegnet (Hunnenborch).

Das um Meschede breite Ruhrtal ist gekennzeichnet durch tief in den Hang einschneidende Zuflüsse kleinerer Bäche (Siepen). Östlich eines solchen Einschnittes liegt auf einer deutlichen Verflachung im Hang die Hünenburg (Abb. 2), bei deren Anlage die natürlichen Geländevorteile geschickt ausgenutzt wurden: die beiden konzentrisch verlaufenden Erdwälle, auf der Außenseite von einem Graben begleitet, umfassen halbkreisförmig diesen flacheren Teil des Hanges und lehnen sich gegen Westen an den tief einschneidenden Hünenburgsieden an, der an dieser Seite natürlichen Schutz bot. Der äußere Bering (fälschlicherweise auch Vorburg genannt) ist 2,8 ha, der innere (Hauptburg) 0,8 ha groß.

Dem Besucher bietet sich heute ein Bild, das wenig an den ursprünglichen Zustand der Burg erinnert. Die ehemals vor den Erdwällen vorhandenen Steinmauern sind überwiegend herausgerissen worden, denn sie bildeten ein beliebtes Baumaterial für die ganze Umgebung. Der hinter der Mauer angeschüttete Wehrgang, der sich heute als unterschiedlich starker Erdwall darstellt, ist im Laufe der Jahrhunderte über die Reste der Mauer hinweg in den Graben abgerutscht und hat hier zu einer erheblichen Verfüllung geführt. Ähnliches ist bei fast allen westfälischen Wallburgen zu beobachten, doch kommt im Falle der Hünenburg bei Meschede erschwerend dazu, daß in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Innern eine Gartenwirtschaft bestanden hat. Bekannt sind eine überdachte Halle, eine Kegelbahn, ein Schießstand, ein Getränkekeller und ein Obstgarten, alles Anlagen für die erhebliche Planierungen im Gelände vorgenommen werden mußten. Reste dieser jüngsten Bebauung finden sich noch in den ergrabenen Befunden, wie sie 1920 veröffentlicht worden sind (vgl. Literaturzusammenstellung S. 16).

Die Ausgrabungen

In den Jahren zwischen 1909 und 1914 wurden von der Altertumskommission für Westfalen unter Leitung des Oberlehrers Hartmann und des Geh. Baurates Biermann mehrere kleinere Ausgrabungen durchgeführt, um Aufschluß über das Alter der Burg zu bekommen. Diese 1920 im „Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen“ vorgelegten Ergebnisse beruhen zwar in vielen Einzelpunkten auf einer falschen Interpretation der Befunde durch die Ausgräber, bilden aber immer noch die alleinige Quelle bei dem Versuch einer heutigen Beurteilung. Man darf hier nicht verkennen, daß die archäologische Methode des Ausgrabens



2 Hünenburg Meschede, Grundriß. Maßstab ca. 1:2000 (nach: Atlas Westfalen 1920).

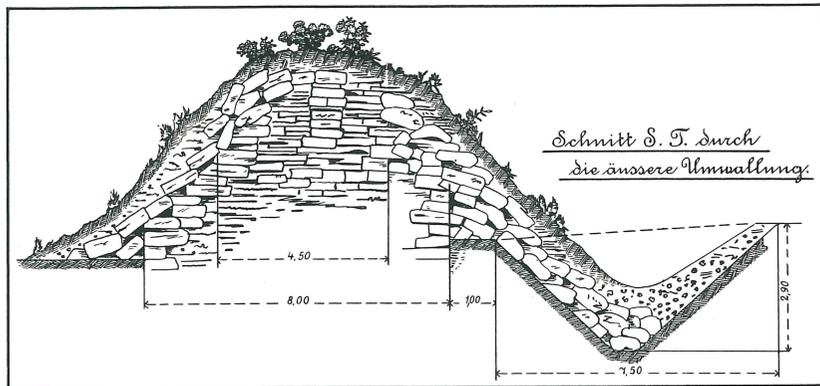
noch in den Kinderschuhen steckte, zumal im konkreten Fall die zahlreichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts eine wesentliche Erschwerung der Grabungsarbeiten darstellten.

Die Befestigung der Hünenburg

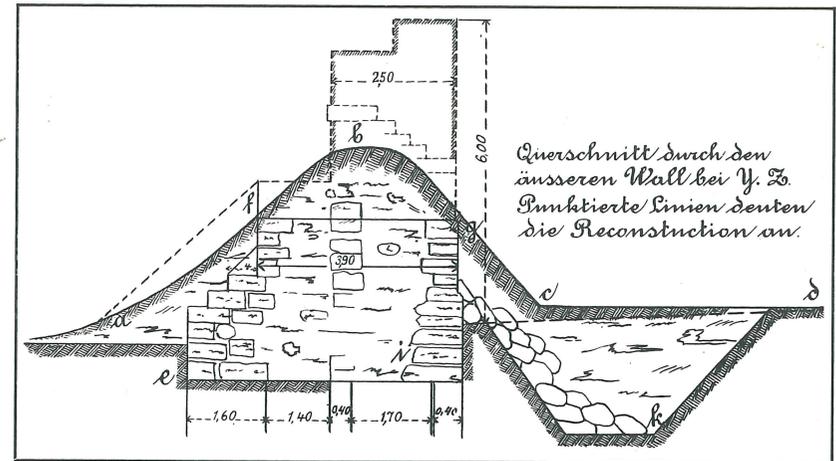
Aus Beschreibungen des vergangenen Jahrhunderts war bereits bekannt, daß sich auf der Außenseite des Erdwalles eine Steinmauer befunden hat. Von ihr konnte man an verschiedenen Stellen die unteren Steinlagen noch genau erkennen. In mehreren durch Wall und Graben geführten Suchschnitten ließ sich der Aufbau ermitteln.

Im Norden der Vorburg betrug die Breite der Mauer auf der alten Oberfläche 5,5 m, verjüngte sich aber nach oben in mehreren deutlichen Stufen auf 3,9 m (Abb. 3). Die in Lehm verlegten Steine der Trockenmauer bildeten außen und innen eine saubere Schale, während der Zwischenraum aus einer Stein-Lehm-Schüttung bestand. Merkwürdigen mehreren im Innern befindliche senkrecht stehende Mauerzungen an, bei denen die Ausgräber statische Gründe für die Gesamtbreite der Mauer vermutet haben, die aber auf Grund vergleichender Überlegungen eher Hinweise auf verschieden alte Steinmauern zu geben scheinen.

Bei zwei weiteren Schnitten durch den Wall der sog. Vorburg zeigte sich ein ganz anderer Aufbau der Mauer. Zwischen den Toren II und III (zur Lage vgl. Abb. 2) war die Mauer unten 8 m, oben 6 m breit, wiederum mit mehreren „Mauerzungen“ im Innern (Abb. 4). In den oberen Lagen der erhaltenen Mauer fanden sich schwache Mörtel Spuren, während der untere Teil aus einer in Zwei-Schalen-Bauweise errichteten Trockenmauer bestand. Auch der dritte Schnitt durch den Vorwall, ganz im



3 Hünenburg Meschede, Vorburg. Schnitt durch Wall und Graben im Nordosten. Maßstab ca. 1:140 (nach: Atlas Westfalen 1920).



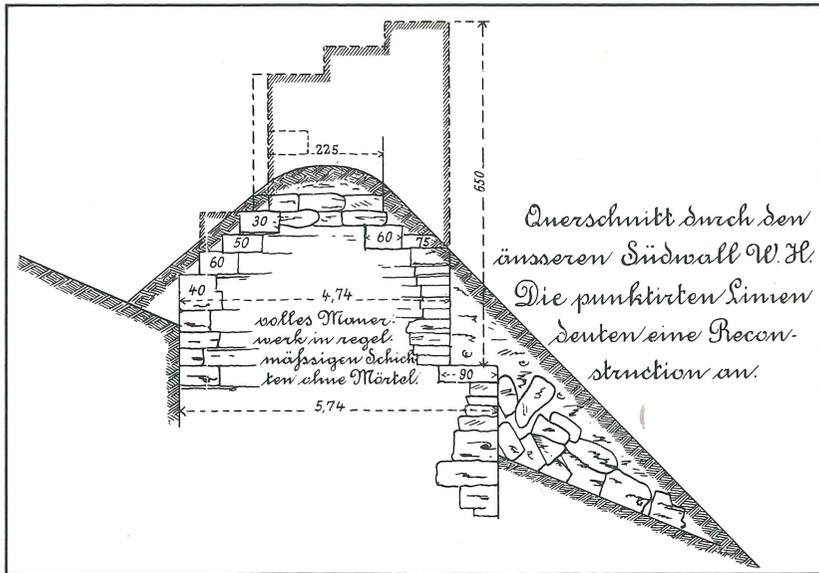
4 Hünenburg Meschede, Vorburg. Schnitt durch Wall und Graben zwischen den Toren II und III. Maßstab ca. 1:200.

Süden gelegen, unterschied sich von den zwei vorgenannten: hier handelte es sich um eine in Mörtelmauerwerk aufgeführte Vollmauer von 5,75 m unterer und 4,0 m oberer Breite (Abb. 5).

Bei der Mauer der sog. Hauptburg konnte an allen Stellen Mörtel nachgewiesen werden; sie war ohne Bankette direkt auf den Boden aufgesetzt und 2 m breit. Im Gegensatz zu den Befunden am Vorwall wurde im Kern an keiner Stelle eine Wallhinterschüttung angetroffen. Es wurde bei den Profilen hier sehr deutlich, daß sich zum Burginnern hin ausplanierte Schutt- und Lehmschichten anschlossen. Man geht daher in der Annahme wohl nicht fehl, daß der ursprünglich auch hier vorhandene Erdwall zu einem jüngeren Zeitpunkt abgegraben und ausplaniert worden ist, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der jüngsten Bebauung des 19. Jahrhunderts.

Oberflächlich waren an der Westseite der Hünenburg über dem steilen Abfall zum Hünenburgsieden keine künstlichen Befestigungen zu erkennen gewesen, wenn man einmal von einigen im Hang liegenden, nicht näher ansprechbaren „Terrassen“ absieht. Bei den Ausgrabungen zeigte sich allerdings, daß auch hier eine Mörtelmauer von 3 m Breite vorhanden gewesen ist und zwar sowohl im eigentlichen Kern der Burg, als auch in dem kurzen Stück zwischen Tor I und Tor IV (Westseite der sog. Vorburg, zur Lage vgl. Abb. 2).

Wie bereits ausgeführt, sind große Teile der Wallhinterschüttung nach dem Zerfallen oder dem Entfernen der Mauer über die Reste in den Graben abgerutscht. Es erstaunt daher nicht weiter, daß dieser



5 Hünenburg Meschede, Vorburg. Schnitt durch Wall und Graben im Süden. Maßstab ca. 1:130.

ursprünglich tiefer gewesen ist, als er sich heute darstellt. In den ausgeführten Untersuchungsschnitten variierte seine Breite zwischen 7,5 und 12 m bei einer Tiefe zwischen 3 und 5 m. Die Grabenform kann nicht als einheitlich bezeichnet werden; der anstehende, schräg einfallende, Fallschiefer dürfte einer eventuell angestrebten Spitz- oder Sohlgrabenform hinderlich gewesen sein.

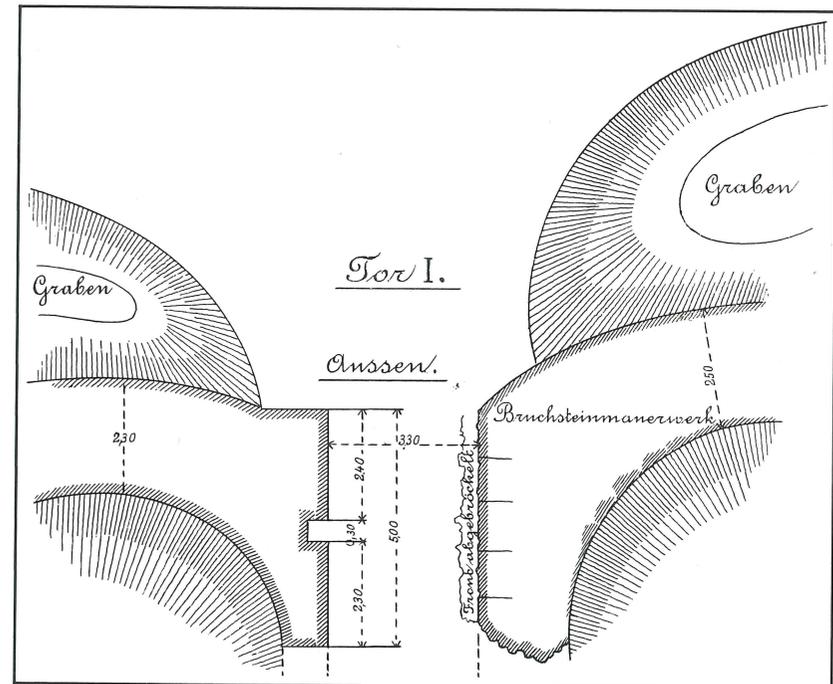
Die Tore

Die Hünenburg bei Meschede zeichnet sich durch ihre vielen Toranlagen aus, die in dieser Zahl nur selten in westfälischen frühen Burgen auftreten. In der Vorburg befinden sich drei, und zwar zwei im Osten und eines in der Nordwestecke (Abb. 6, 7, 8; vgl. auch Abb. 2), während nur ein Zugang in den Innenraum deutlich auszumachen war (Abb. 9). In allen Fällen handelte es sich um eine für Westfalen sehr charakteristische Torform, das sog. Zangen- oder Kammertor: beide Wallenden biegen beiderseits des Torweges zum Burginnern hin ein. Auf eine unterschiedlich lange Strecke parallel nebeneinander verlaufend, bildet der Zwischenraum eine Torgasse, deren Ende leicht durch einen Torturm geschlossen werden konnte. Die vier Tore der Hünenburg unterscheiden sich zwar in einigen Details, bilden aber eine ziemlich geschlos-

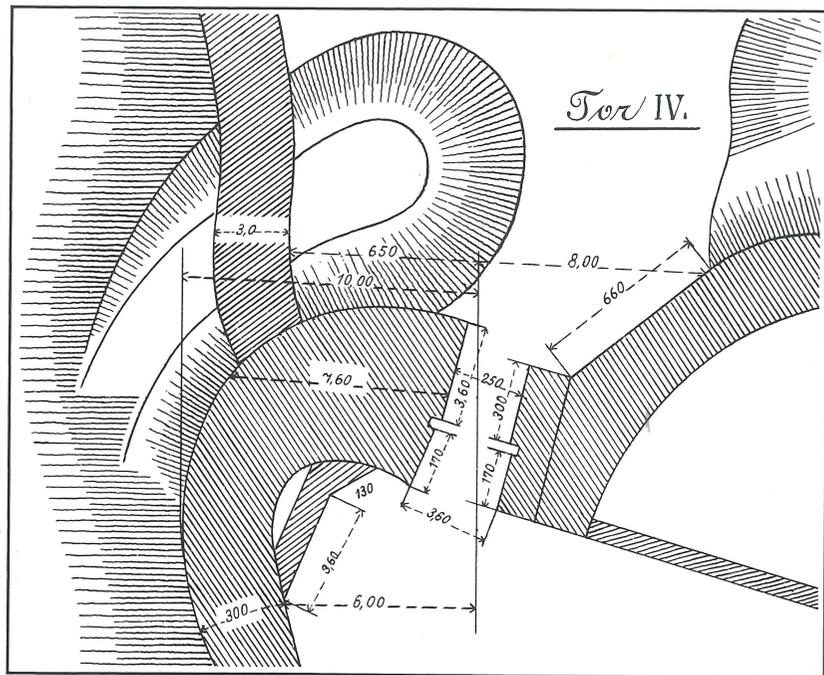
sene Gruppe innerhalb der Kammertore Westfalens. Ihre Maße betragen:

Tor	Länge der Kammer	Breite am Eingang	Breite am Ausgang
I	5,0 m	3,3 m	3,3 m(?)
II	6,4 m	2,3 m	3,0 m
III	5,6 m	2,4 m	3,0 m
IV	4,7–5,7 m	2,5 m	3,6 m

Bereits bei der Ausgrabung wurde klar, daß bei den beiden Toren im Norden der Hünenburg Umbauten stattgefunden haben müssen, so daß die wahrscheinliche Ursprungsform nicht mehr auszumachen war. Deutlicher kamen die Befunde bei den Toren im Osten des Außenringes. Am Ende der länglichen Torgasse liegen die Tortürme, bei denen zwischen



6 Hünenburg Meschede. Tor I im Norden der Vorburg. Maßstab ca. 1:160 (nach: Atlas Westfalen 1920).



9 Hünenburg Meschede. Tor IV im Norden der Hauptburg. Maßstab ca. 1:260.

Die Innenbebauung des Kernwerkes

Betrachtet man den 1920 veröffentlichten Grundrißplan der Hünenburg (Abb. 2), so fallen die zahlreichen Mauer- und Gebäudereste im Innern des Kernwerkes auf, die auf eine intensive Bebauung hinzuweisen scheinen. Es handelt sich um einen kleinen Mauerzug westlich von Tor IV (vgl. Atlas Westfalen 1920, Bl. XV, Fig. 2), um zwei nebeneinander liegende kleine Gebäude im Nordwesten auf der Innenseite der Ringmauer (Abb. 2), um das bereits erwähnte Gebäude IX im Osten, einen Keller (XII) im Süden, einen Rundturm im Nordosten (XI) und einen dicht daneben liegenden, in den anstehenden Fallschiefer eingetieften Schacht (XV), Terrassierungsmauern im Innern, eine Eisenschmelze (XIV) und eine Zisterne (X) im Süden der „Vorburg“.

Bei der Interpretation all dieser Befunde ist Vorsicht geboten, denn bereits bei der Ausgrabung ist deutlich geworden, daß sehr verschieden alte Baubestandteile vorhanden sind. Schon eingangs wurde auf die Gartenwirtschaft des vergangenen Jahrhunderts hingewiesen, auf die

wohl die Mehrzahl der oben genannten Bauten zurückzuführen ist. Neben den leicht verständlichen Terrassierungsmauern, die erst ein Benutzen des Innengeländes ermöglicht haben, können auch andere „Bauten“ identifiziert werden. Bei den beiden nebeneinander liegenden Räumen im Nordosten handelt es sich um das Fundament der eigentlichen Wirtschaft, bei den Mauern westlich von Tor IV um Reste eines Schießstandes und bei dem Keller XII und Teilen der südlichen Terrassenmauer um Bestandteile einer Kegelbahn und eines Getränkekellers. Auch von den verbleibenden Bebauungsspuren kann man nicht annehmen, daß sie alle in die Benutzungszeit der eigentlichen Burg gehören. Besonders deutlich wird dies bei dem Rundturm (XI), dessen Fundament auf beiden Seiten gegen den Stumpf der Ringmauer des Kernwerkes angesetzt worden ist. Noch signifikanter wird der nachträgliche Einbau, wenn man den erhaltenen oberen Teil des Turmes betrachtet, denn hier sind die Steinlagen über die zuoberst erhaltenen Lagen der Ringmauer hinweggeführt worden, d. h. diese hatte man bereits bis zu dieser Höhe abgetragen, als man mit dem Bau des Turmes begann. Ähnlich ungewiß ist auch die Interpretation der restlichen Befunde im Kernwerk. Bei dem im Nordosten liegenden quadratischen Schacht mit einer Seitenlänge von 2,5 m und einer Tiefe von 4 m kann es sich nicht, wie man vielleicht im ersten Augenschein annehmen würde, um einen Brunnen handeln, da in dem hier anstehenden Fallschiefer das Sammeln von Wasser nicht



10 Hünenburg Meschede. Blick auf erhaltene Reste der Torwange von Tor IV (Zustand 1956 – Aufnahme A. Stieren).

möglich ist. Ebenso unbefriedigend bleiben Deutungsversuche bei der im Kern liegenden Eisenschmelze.

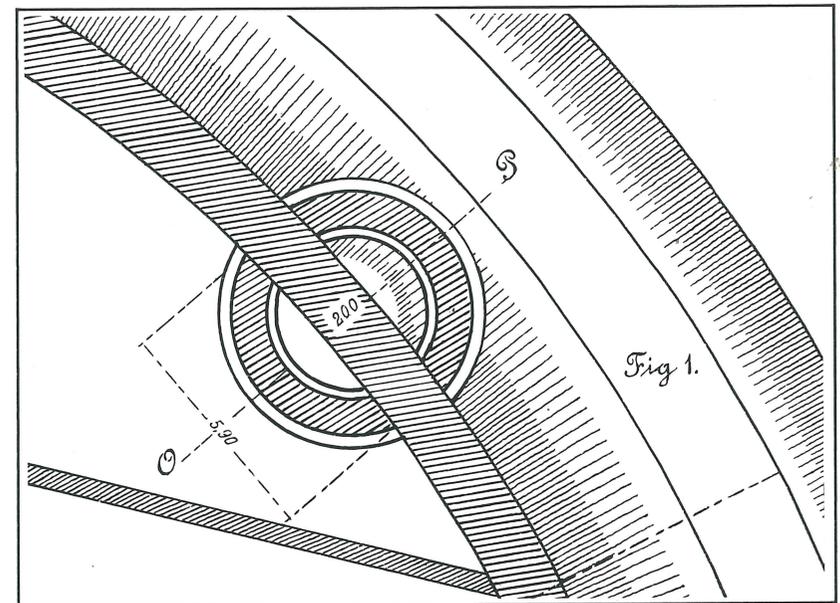
Das Alter der Hünenburg

Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Ausgrabungen in westfälischen Wallburgen der Jahrhundertwende haben bereits die Ausgräber erkannt, daß in Meschede nicht alle Bestandteile der Befestigungen gleichzeitig sein können. Schon 1909 äußerte der Oberlehrer Hartmann den Einwand, daß es sich bei den Toren der Vorburg um einen nachträglichen Neubau in eine bereits vorhandene Wallanlage gehandelt haben muß, eine Ansicht, die durch das sehr unterschiedliche Aussehen der im Wall befindlichen Mauer bestärkt wird. Auch die bereits erwähnten „Mauerzungen“ lassen sich am ehesten hierdurch erklären, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit ältere Mauerfronten darstellen, vor denen man zu einem späteren Zeitpunkt jüngere Teilmauern errichtet haben dürfte. Ähnliche Befunde lassen sich auch bei anderen Burgen Westfalens nachweisen. Ebenfalls bereits von den Ausgräbern wurden Vermutungen über das Altersverhältnis zwischen der sog. Vor- und der Hauptburg angestellt. Sie hatten nämlich beobachtet, daß die Erbauer der Vorburg die Mauer über dem westlichen Steilhang (zwischen den Toren I und IV; vgl. Abb. 2) durch den Graben des Kernwerkes hindurchgebaut hatten, und schlossen daraus, daß es sich bei diesem um einen älteren Burgenbau gehandelt haben müsse, der dann bei dem „Anbau“ der Vorburg mit einbezogen worden sei. Sicherlich wird man bei den beiden Halbkreisen von verschieden alter Entstehungszeit ausgehen müssen (auch hierzu lassen sich zahlreiche westfälische Parallelen beibringen), zusätzlich darf man aber nicht verkennen, daß zwischen der Westmauer und den anderen bekannten Mauerstücken der Vorburg erhebliche Unterschiede vorhanden sind, nicht zuletzt dadurch, daß es sich hier um eine Mörtelmauer handelt. Man wird also nicht ohne weiteres annehmen dürfen, daß die Westmauer der Vorburg mit den – zeitlich wohl ja noch in sich zu differenzierenden – anderen Mauerteilen der Vorburg zeitgleich sind. Hier würden erst kommende Grabungen weiterhelfen können.

Auch bei dem Versuch einer absoluten Datierung hatten es die Ausgräber verständlicherweise schwer, denn die damals gemachten Funde ließen sich auf Grund des Kenntnisstandes nur pauschal als „karolingisch“ ansprechen. So erstaunt es nicht weiter, daß bei der im Atlas gegebenen Datierung mehr theoretische Überlegungen im Vordergrund stehen, nämlich der Versuch einer zeitlichen Dreiteilung in Form einer vorgeschichtlichen Wallburg, die im frühen Mittelalter wiederbenutzt und ausgebaut wurde, um dann abschließend Sitz eines Gaugrafen gewesen zu sein.

Zahlreiche Ausgrabungen in den letzten Jahrzehnten haben gezeigt, daß die Annahme unwahrscheinlich ist. Vielmehr kann man auf Grund vergleichender Überlegungen davon ausgehen, daß alle vorhandenen Perioden innerhalb der Hünenburg dem frühen Mittelalter zuzuordnen sind. Leider liegt hier aber nicht genügend Fundmaterial für die Datierung der Einzelteile vor. Die heute noch vorhandenen Scherben der Ausgrabung von vor 1914 sind nur von geringer Aussagekraft und erlauben eine Datierung frühestens in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts. Da sie zudem aus dem Graben stammen, kennzeichnen sie lediglich einen Teil der gesamten Lebensdauer der Burg. An weiteren Funden ist der Einzelfund einer Scherbe zu nennen, die vor wenigen Jahren durch R. Köhne, Meschede, aus dem Fundament des Rundturmes geborgen werden konnte. Ihre genaue Lage ermöglichte eine gewisse Datierung dieses Turmes, denn die – bei aller gebotenen Vorsicht – vielleicht dem frühen 11. Jahrhundert angehörende Scherbe besagt, daß der Rundturm erst nach diesem Zeitpunkt erbaut sein kann.

Abschließend sei noch auf ein bronzenes Absatzbeil mit Mittelgrat auf den Breitseiten und geschweifter bogenförmiger Schneide hingewiesen.



11 Hünenburg Meschede. Grundriß des auf der Ringmauer aufsitzenden Rundturmes. Maßstab ca. 1:200.

Obwohl dieser Zufallsfund wohl kaum mit der Burganlage in Verbindung gebracht werden darf, denn er gehört in die ältere Bronzezeit, ist er doch ein Anzeichen mehr, daß der Gebirgsraum nicht so unbesiedelt gewesen ist, wie man es lange Jahre angenommen hat.

Wenn auch die bekannten Funde aus der Hünenburg für eine Altersbestimmung ausfallen, so sind doch gewisse Indizien vorhanden, die den Vergleich mit anderen Burgen Westfalens erlauben. Besonders die Mörtelmauern und die deutlich ausgeprägten Kammertore sprechen für eine Zuordnung zu den sog. karolingisch-ottonischen Burgen des 8. bis frühen 10. Jahrhunderts, wobei die genannten Kriterien eher für eine jüngere Phase sprechen. Leider ist der genauere Aufbau der in Lehm aufgeführten Mauer der Vorburg nicht bekannt. Gelegentlich läßt sich diese Mauertechnik bei geringfügig älteren Wallburgen des frühen 9. oder ausgehenden 8. Jahrhunderts beobachten. Leider reichen die Befunde der Hünenburg hier für eine genaue Ansprache nicht aus, so daß wir auf Grund des Forschungsstandes davon ausgehen müssen, daß die Hünenburg in einem Endausbau, wie er sich im heutigen Grundriß darstellt, wohl dem ausgehenden 9. oder frühen 10. Jahrhundert angehören wird.



12 Hünenburg bei Meschede. Blick aus dem Innern auf den Wall im Nordosten der Vorburg.



13 Blick von Süden über die Ruhr auf die Hünenburg. Zustand vor der modernen Bebauung.

Die Bedeutung der Hünenburg wird besonders klar, wenn man ihre Lage in der näheren und weiteren Umgebung betrachtet. Ähnlich wie bei anderen Wallburgen dieser Zeit besteht ein Zusammenhang mit wichtigen Fernstraßen. Unweit der Hünenburg ziehen mehrere überregionale Straßen vorbei: von Südwesten ist es der „Kriegerweg“, der von Oedingen kommend von Meschede über Rütthen nach Paderborn führt, während in Meschede selber eine wichtige Straße nach Soest ihren Anfang nimmt. Als dritte wäre noch die Verbindung zwischen Meschede und dem oberen Hönnetal zu nennen.

Von der Hünenburg überschaut man aber auch den breiten Talkessel der Hennemündung in die Ruhr. Auf dem jenseitigen Ufer liegt der alte Kern des heutigen Meschede mit dem ehemaligen Stift und der heute noch vorhandenen Kirche S. Walburga; zu diesem kirchlichen Zentrum hat auch die Hünenburg bis zur Säkularisation gehört. Die vor 900 n. Chr. in Meschede residierenden Grafen des Locondorp-Gaues, die späteren Grafen von Werl bzw. Arnsberg, dürfen als Erben einer kaiserlichen Schenkung Ludwigs des Frommen angesehen werden, von der Teile für die Erstaussstattung der Stiftsgründung benutzt worden sind. Albert Hömberg hat versucht, den Umzug der Familie nach Werl, die Gründung des Stifts und die Aufgabe der Burg zeitlich in Einklang zu bringen.

Philipp R. Hömberg

Literaturverzeichnis

- Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen. Herausgegeben im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen von F. Biermann und J. H. Schmedding. Münster 1920.
- F. Biermann, Die Hünenburg bei Meschede, in: Zentralblatt der Bauverwaltung Nr. 64 vom 8. 8. 1917, S. 405f.
- Hartmann, Die Ausgrabungen auf der Hünenburg bei Meschede, in: Sauerländer Gebirgsbote 18. 1910, S. 69.
- A. K. Hömberg, Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses, in: Westfälische Zeitschrift 100. 1950, S. 9–133.
- A. K. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser. Münster 1967, S. 90–92 u. Anm. S. 260.
- Ph. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Diss. Münster 1980, S. 138–144.
- F. Hülsenbeck, Die Gegend der Varusschlacht nach den Quellen und Lokalforschungen. 1978, S. 44.
- P. Leidinger, Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochmittelalters. (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 5) Paderborn 1965.
- U. Lobbedey, Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster. 1970, S. 320–340.
- K. Mummenthey, Erstes Verzeichnis der Stein- und Erddenkmäler des Süderlandes unbestimmten Alters. 1888, S. 12, Nr. 11.
- G. Sudholz, Die ältere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser (Münsterische Beiträge zur Vorgeschichte 1) Hildesheim 1964, S. 118, Nr. 418 und Taf. 26,4.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb bitte Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege.

Anschriften:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Westfälisches Museum für Archäologie
Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 4400 Münster, Tel. (02 51) 59 12 81

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36a, 4800 Bielefeld, Tel. (05 21) 12 42 00

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 5960 Olpe, Tel. (0 27 61) 44 70

Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rothenburg 30, 4400 Münster. Münster 1983.
Herstellung: Aschendorff, Münster